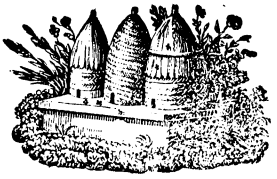
№ 79. Der 1835.

Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Mittwoch, den 30. September.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Schlesische Tages-Chronik.

Den 30. September 1745: Friedrich der Große schlägt die Oesterreicher bei Sorr in Böhmen. — Den 1. Oktober 1756: Friedrich II. schlägt die Oesterreicher unter Brown bei dem Städtchen Lowositz. 1761: Laudon erstürmt die Festung Schweidnitz, und läßt die Stadt plündern. —

Die Entsagung.

(Beschluß.)

Gebet und Arbeit füllten meine Zeit, ich zog viel Blumen, welcher Neigung ich durch mein ganzes Leben treu geblieben bin. Mehrere botanische Werke aus der Bibliothek meines Vaters, waren mein fortgesetztes Studium. Auch lernte ich den Generalbaß und Latein — was wie ein klassischer Schriftsteller sagt: ein gutes Mittel gegen die Wollust seyn soll, als worunter jener Autor vielleicht die Lust zum Wohlleben und schlaffe Unthätigkeit verstanden wissen will. Auch muß ich ihm gewissermaßen Recht geben, und es ist wirklich wahr, daß jene anstrengende Schule ein empfindsames Frauenzimmer sehr erkräftiget, und keinem weichlichen Versinken in sich selbst Raum giebt. Beide Kenntnisse, nachdem ich sie mit unsäglicher Mühe erworben, waren mir über die Maßen lieb. Ich konnte die Väter unserer römischen Kirche lesen, die heiligen Legenden — und der Generalbaß — der ist der Schlüssel zu aller Harmonie, und gleichsam das Thor zu der Welt der Töne. Man geht erst ein in das Geheimniß der Musik, wenn man ihn kennt. — So waren mir fünf Jahre still verrauscht. Als ich einst nach der Vesper vom Chore kam, die Violine im Arm, die ich zu einer Uebung mit auf meine Zelle nehmen wollte — ward mir gesagt, ein fremder Herr, der einen Auftrag an mich hätte, wünsche mich zu sprechen. Ein Herr! ein Fremder! dies sind Worte, welche ein Frauenkloster in Aufruhr bringen. Der ganze Convent sah mich mit Neid und Neugier an, und die Aebtissin bewilligte es, daß ich das verlangte Gehör gäbe. Es war im Herbst, zur Zeit des Zwielichts; der Mond schien schon blaß durch die hohen Fenster, die Reben daran wankten in der Abendluft, so daß sich Licht und Schatten zitternd in dem düstern Sprachzimmer mengten. Mein Blick fiel auf die Gestalt eines Mannes, der am Pfeiler lehnte, und dessen bleiches, verhärmtes Gesicht ich sogleich erkannte. »Um Gott! Ludovico!« rief ich so erfreut und bestürzt, da ich ihn tieftrauernd sah; ich fühlte die Scheidewand zwischen uns — den Bogen ließ ich tönend auf die Saiten fallen und konnte mich des Instrumentes nicht geschwind genug entledigen. Sein Auge strich an meinem Ordensgewand und dann an der Violine herab, da er sprach: »liebe Clara — nie werde ich Sie bei einem andern Namen nennen — und ich mißverstand ihn wohl, denn ich dachte, um seiner Gattin willen — also setzte er hinzu: »ich mußte Sie doch einmal wieder sehen.« — Ich drückte ihm meine Freude darüber aus, und durfte ihm nun die Fülle der Liebe zeigen, die keinen Abbruch gelitten, als ich mir mit dem Grundstein seines Glückes eine Stufe in den Himmel bauete, denn er war ja einer Andern, und ich war Gottes. Das Herz war mir so voll — ich wußte nicht, wonach ich zuerst fragen sollte. Was mußte ich vernehmen! — Seine Frau war todt, in einem schweren Kindbett gestorben, und Ludovico Willens, mit seinen Kindern nach Italien zu gehen. »So wollte ich denn Abschied nehmen, auch komme ich nicht mit leerer Hand« — sagte er mit zermalmender Wehmuth, und bat, daß ich ihm die meinige reichen möchte. — Und durch das Gitter, wie es damals geschah — steckte er mir den Ring an

meinen Finger, den er der Geliebten gegeben, den seine Ehefrau getragen, den Ring der Schmerzensmutter! — »Empfangen Sie dies zum Andenken von mir und ihr!« sagte er, »dieses gottselige Bild darf eine Braut des Himmels tragen, ohne ihrem Gelübde treulos zu seyn. Und erinnern Sie sich in frommer Fürbitte Eines, der mit einem Herzen, darin der Harm wühlt, und ein Wurm, der nicht stirbt, vergangener Tage gedenkt.« — Ich weiß nicht, ob das meinige mehr leidvoll als entzückt war; ich hatte ein Gefühl von Verlöbniß, und doch nicht von irdischer Art. Wir trennten uns auf immer — und doch nicht für ewig. Ich besaß ein Pfand, was den armen Leidenden an mich bände, und der Freund meiner Seele, mein Herr und Heiland! hatte nichts dagegen. Auch die Aebtissin erlaubte, daß ich den Ring trüge. — Nach Jahresfrist erhielt ich eine Cremoneser Geige wohl verpackt, von Ludovico zugeschickt, die mir unbeschreibliches Vergnügen machte. Es war, als ob seine frühere Gewohnheit, mich zu beschenken, seit dem Tode seiner Frau wieder ihren alten Platz eingenommen hätte. Vor einigen Jahren zerbrach mir der Ring — ich konnte mich jedoch nicht entschließen, ihn einem Goldschmidt zu geben. Wie bald — dachte ich, bricht nicht auch der Tod das Auge, das zu viel tausenmalen darauf geruhet! so möge er denn ruhen.

Ulie Hielan, der norwegische Räuberhauptmann.

Die Abenteuer dieses Räubers sind so seltsam, so ausserordentlich, und enthalten so viele seltsame Umstände, daß selbst die Lebensgeschichte der berüchtigsten Banditen nichts Romantischeres aufzuweisen hat. —

Der Vater Ulie Hielans war ein Holzhauer, der Sohn aber zu ehrgeizig, sich mit dem niedrigen Stande des Vaters zu begnügen. In einem Alter von 12 Jahren zog seine Schönheit die Aufmerksamkeit der Gattin eines der reichsten Wechsler zu Christiansand auf sich, die ihn in ihre Dienste nahm. In diesem Hause wurde er mit so viel Nachsicht und Güte behandelt, daß er Muße genug fand, sich mit den Leibesübungen zu beschäftigen, welche die Norweger so sehr schätzen. Dadurch erhielt er eine ausserordentliche Kraft und Gewandtheit; er hob ungeheure Lasten auf, rang mit weit älteren und stärkern Männern, als er selbst war, und schwamm und tauchte unter mit einer Geschicklichkeit, die in Erstaunen setzten. Dabei that es ihm nicht leicht Jemand im Schießen mit der Büchse gleich, und seine Geschwindigkeit war so groß, daß er es im Laufen mit einem Hirsch aufnahm. Ulie Hielan blieb jedoch dabei nicht stehen; er machte sich mit den ältesten und wunderlichsten norwegischen Legenden und allen Attributen der Wald-, Wasser-, Erd- und Luftgeister seines Landes bekannt.

Im achzehnten Jahre seines Alters begann Hielan zu fühlen, daß sein stolzes, ungestümes Wesen, seine Sorglosigkeit und Kühnheit und sein aufstrebender Geist ihm nicht gestatteten, länger im Hause seiner guten Herrin zu bleiben, wo seine Tage friedlich dahin flossen. Er verließ also, vom Gefühl des lebhaftesten Dankes durchdrungen, dieses Haus, und lebte einige Zeit als Abenteurer. Seine geringen Mittel nöthigten ihn jedoch bald wieder in die Dienste eines reichen Kaufmanns zu treten, der auf seinem, unweit von Christiansand gelegenen Landhause wohnte. Das Geschäft, das man ihm hier übertrug, stimmte mehr mit seiner Neigung überein; man stellte nämlich die Pferde unter seine Obhut. Er behandelte seine Untergebenen als Freunde und Gefährten; mit einer seltenen Liebe war er ihnen zugethan, theilte sein Brot mit ihnen, und schlief oft bei ihnen auf der Streu. Dafür lernten aber auch diese Thiere bald seine Stimme unterscheiden, kamen herbei, wenn er sie rief, und liebkosten ihn wie Hunde. Oft durchritt er bedeutende Strecken und besuchte auf dem Rücken seiner Lieblinge unbekannte Thäler. Dann eilte er wieder, von seinem ungestümen Geist getrieben, an die unzugänglichsten Stellen der Küste, und irrte in tiefen Schluchten und auf steilen Felsen umher, von dem Verlangen getrieben Nock Bull, einem der gefürchtetsten Geister jener Gegend, der, den abergläubischen Sagen der Landleute zufolge, die Gestalt eines Stiers annimmt, wenn er seinen Zufluchtsort entdeckt sieht, zu begegnen, und ihn zu erlegen.

Bald jedoch fing Hielan an, sich auch in dieser neuen Lage zu langweilen; schon länger hatte er gefühlt, daß er nicht für das einfache, regelmäßige Leben gemacht sei, zu dem seine täglichen Beschäftigungen ihn zwangen. Unaufhörlich wurde er von dem Verlangen gequält, sich durch glänzende Thaten auszuzeichnen, die seinen Namen auf die Nachwelt brächten. In seiner Kindheit schon strebte er stets nach dem Vorrange unter seinen Gespielen, und jetzt, wo seine Kräfte und sein Geist sich entwickelt hatten, hielt er sich für fähig, alle Hindernisse zu übersteigen, die sich seinen Entwürfen in den Weg stellten. Er entschloß sich also, die Heerstraßen zu durchziehen und eine Bande entschlossener Männer zu bilden, die ihn als ihr Oberhaupt anerkennen sollten. Nicht Geldgier leitete ihn bei diesem Gedanken, ein edleres Ziel schwebte ihm vor: den alten Rittern wollte er nachahmen, Unrecht verhüten, und mit allen seinen Kräften den Armen gegen den Reichen und Mächtigen vertreten.

An der Ausführung dieses Unternehmens wurde er jedoch durch Geldmangel gehindert. Er mußte sich Waffen und Muniton anschaffen, und dazu waren seine Mittel zu beschränkt. Als er eben darüber nachdachte, wie diesem Mangel abzuhelfen sei, erhielt er von seinem Herrn den Auftrag, eine große Summe Geldes zu Jemanden zu tragen. Hielan benutzte diese Gelegenheit, behielt das Geld, flüchtete in die Gebirge, und verbarg sich in einem, nur ihm und den wilden Jagen bekannten Schlupfwinkel. Mitten in diesem Felsen blieb er einige Tage; da ihm jedoch die Zeit lang wurde, ging er nach Christiansand, um einzukaufen, was er bedurfte. Hier wurde er sogleich verhaftet, und zu Stockschlägen und einer langen Gefängnißstrafe verurtheilt. Der Kerker schreckte ihn nicht, denn er wußte, daß es ihm leicht seyn werde, zu entspringen; gegen die Stockschläge aber empörte sich sein Inneres. »Welche Erniedrigung,« sagte er zu sich selbst, »die Laufbahn, auf der ich mich auszeichnen, der norwegischen Jugend als Beispiel dienen, und der Gegenstand von hundert Legenden werden will, die man sich Abends am Herd erzählt, auf diese Weise zu eröffnen! Nein, das kann

nicht seyn!« — Und des Nachts, als Alles um ihn schlief, brach er mit Riesenkraft zwei Stäbe aus dem Gitter seines Kerkers und entsprang.

Dieser Unfall machte ihn anfangs vorsichtiger. Inzwischen hatten sich einige junge Norweger, die er angeworben, mit Waffen und Allem versehen, was zu ihrer Lebensart erforderlich war. Hielan fing nun an, die reichen Eigenthümer zu brandschatzen, und die armen Bauern zu unterstützen. Seine ausserordentliche Stärke und Behendigkeit, sein Muth und seine Entschlossenheit verwickelten ihn in die seltsamsten, ritterlichsten Abenteuer, und man erzählt Züge aus seinem Leben, die unglaublich scheinen, ungeachtet eine Menge seiner Landsleute sie bezeugen.

Ulie Hielan wurde bald das Urbild, das Muster aller Ritter der Landstraße. Er war der Mann, von dem man im Norden am meisten sprach; schön und tapfer, war er stets galant gegen die Frauen. Bei allen seinen Angriffen reichte er ihnen stets die Hand, um ihnen aus dem Wagen zu helfen, und bereitete ihnen einen bequemen Sitz an der Straße, während seine Leute Koffer und Mantelsäcke durchsuchten. Nie hörte man einen Fluch, oder nur ein unhöfliches Wort aus seinem Munde, nie mißhandelte er einen Reisenden. Oft begnügte er sich, ihnen das Geld abzunehmen, das sie bei sich trugen, ohne ihre Koffer weiter zu durchsuchen. Da er das Geld ohne Mühe gewann, so zeigte er sich auch außerordentlich freigebig, und den größten Theil dessen, was er den Reisenden abnahm, erhielten Unglückliche.

(Fortsetzung folgt.)

Schreiben an den Erzähler.

Lieber Herr Erzähler!

Wie so, lieber Herr Erzähler? Des wäre mir jrade Recht, wenn Ihr juter Freund, der Beobachter, sollte uns von wegen des Tanzens sonne Wippkens machen! Schonst neulich hab' ick mir über die ecligen Beobachtereien von des Jesindewesen beinah den lebendigen Schlag an den Hals jeärjert — hat's wat jeholfen? E kunträr, im Jegentheil, zehnmal doller hat er's jemacht in seine Tanzpredigt, die jedes reptirliche tanzende Mächen uf des Jrausamste alteriren muß. — Wat! wir Mächen sollen nich mehr tanzen? — Kuchen aber nich London — bange machen jilt nich! Wozu wären denn die schönen Dabagieen alle, der russische Kaiser und der deutsche Kaiser, der Spiegelsaal, der Apollo und der Fürst Blücher von Wahlstatt? Un, nu im Winter die Nehtuten uf dem Theater und bei Molken's? Un wat würden denn die Jastwirthe sajen, un die Musikus un die Schützen un die janze Artollerie, wenn nich mehr sollte jedanzt werden? Hören Sie, Herr Erzähler, ick bin en ordentliches Mächen, die zu Alles jut ist, aber so darf mir Ener nich kommen! Ick habe fünf Jahre in Berlin jeconditionirt, un bin jeden Sonntag bei Jeyers jewesen un in die Sebastianskirchjasse bei Kühns, abersch so wat is mir in Berlin noch nicht vorjekommen. — Wat det für Fahrten sind! Wir sollen ufhören, zu's schöne Jeschlecht zu gehören, wenn wir anfangen zu danzen? Ihr juter Freund, der Beobachter, hat woll in seinen Leben noch nich zu's schöne Jeschlecht jehört, wenn er auch noch niemals nich jedanzt hat. Un wat sollen denn die ecligen Witze von de Schanzkörbe ufn Kopf, un die Faschinen unter des Busentuch? Wenn mir mein Jeliebter, der Bamberger, enen Hut schenken will, jeht des Jemanden wat an? — Un wenn sich en honettes Mächen so schöne macht, wie sie kann, is des nich jut? — Un wenn wir auch einmal ein bisken Schnupfen kriegen, oder Jliederreißen, Kopfweh un Schwindsucht, jiebt's da nich ene Charitee un Spitäler nach der Möglichkeit, wo enen die Menschenfreundlichkeit jratis kuriren dhut? — Hernach möcht' ick woll wissen, wat der Herr Beobachter an die Jaloppaden auszusetzen hat? — Nich wahr, da sollen wir junge, lebenslustige Mähchens woll schleichen wie de Blindschleichen, oder den Jroßvaterdanz danzen. Ne Rieke, alleweile kenen Thee nich! Des können die dhun, die ans Podegra leiden, un die sonst an alle Jlieder des Zittern haben. Abers erst jar der Cotteljon! Wat is denn en Tanzverjnüjen ohne Cotteljon? Wenn man der Herr Beobachter neulich den schönen Cotteljon in'n deutschen Kaiser mit dem Titel: »Kampf un Entführung« mitjedanzt hätte, er würde ja kleene zu jeben, und nich mehr so schimpfen, abers jetzt kann er zehnmal in'n Cotteljon sitzen, ick hole ihm jewiß nich, un meine juten Freundinnen erst recht nich. — Des weiß ick ferner so jut, wie der Herr Beobachter, des der Mann ein Weib für sich sucht, un nicht vor die Welt, allene heutzudage verlangt man auch von des schöne Jeschlecht Bildung un Talente, un an des Schüffelschaff erlangt man die jewiß nich, woll abers uf die Danzdabagieen, wo mein Bamberger niemals hinjeht, wenn er nich seinen schwarzen Leibrock an hat, und die neue Meerschaumpfeife mit dem Silberdeckel in'n Mund. Na, un wo hab' ick denn meinen Bamberger kennen jelernt? Ufn Spiegelsaal. Un wenn wird denn die Hochzeit seyn? Ufs nächste Vierteljahr, meiner Herrschaft hab' ick schonst aufiesagt. Na, da sehen Sie, Herr Erzähler, wenn ick nicht danzen könnte, wär' ick nich ufn Spiegelsaal jejangen, un denn hätt' ick den Bamberger nich kennen jelernt, un denn könnte er mir nich heirathen. Heirath't er mir aber, so will ick zwar kein »Modewaaren-Auslegekasten« seyn, wie Ihr malitiöser juter Freund sagt, abers so gemeene macht sich mein Bamberger nich, deß er mir nich ene vernünftige Hülle, enen Schleier un Federhut kaufen, un mir nich auf die Maskerade führen sollte, denn man will doch och wissen, deß man hernach eine Frau geworden is. — Seyn Sie doch so jut, un stecken Sie des Alles Ihrem guten Beobachter, und sajen Sie ihm, deß er mir unmenschlich jammert, wenn er noch einmal uf die Tanzsäle un die Jaloppaden räsonirt. Abjemacht Sela, ick bin Ihre

jute Freundin

Juliane Spitzen.

Beweise für die Nothwendigkeit einiger heutigen Tänze.

(Polonaise.) Gäb's keine Polonaisen, so gäb' es keine Küß-Polonaisen; gäb' es keine Küß-Polonaisen, so könnte man nicht küssen; könnte man nicht küssen, gäb's keine Küsse; gäb's keine Küsse, so gäb's keine Liebe; gäb's keine Liebe, so hätte Schiller nicht sagen können: »Des Lebens Höchstes ist die Liebe.« Schiller hat aber gesagt: »Des Lebens Höchstes ist die Liebe,« folglich muß es auch Polonaisen geben.

(Galoppade.) Gäb's keine Galoppaden, so gäb' es keinen Galopp; gäb' es keinen Galopp, so gäb' es keine galoppirende Schwindsucht, gäb' es keine galoppirende Schwindsucht, so würden manche Mädchen nicht so schmachtend blaß aussehen; — manche Mädchen wollen aber schmachtend blaß aussehen, darum muß es auch Galoppaden geben.

(Walzer.) Gäb's keine Walzer, so gäb's keine Straußschen Walzer; gäb's keine Straußschen Walzer, so wüßte manches Orchester nicht, was es in den Zwischenakten spielen soll — manches Orchester weiß aber, was es in den Zwischenakten spielen soll, darum muß es auch Walzer geben.

(Cotillon.) Gäb's keinen Cottillion, so könnte man sich keine Dame holen; könnte man sich keine Dame holen, müßte man sie sitzen lassen — sitzen bleiben will aber keine Einzige, darum muß es auch Cotillons geben.

Miscellen.

Der Lord Stanhope hat, dem Vernehmen nach, einen Preis von 7000 Thalern für den ausgesetzt, der juridischer Weise den besten Beweis liefert, daß Kaspar Hauser kein Betrüger gewesen sei, und ihn nicht hintergangen habe. Die Abhandlungen müssen vor Ostern 1836 eingesandt werden. Das Urtheil spricht eine Juristen-Fakultät.

(Todesverachtung.) Unter den Frauen, deren Tod durch einen übermenschlichen Muth bezeichnet wurde, gehören die Carmeliterinnen zu Royal-Lieu bei Compiegne. Sie wurden sämmtlich vom Revolutionstribunal zum Tode verurtheilt. Auf dem berüchtigten Todtenkarren, mit Ketten belastet, durch die volkreichen Straßen von Paris zum Schaffot gebracht, stimmten sie das Salve Regina mit derselben Ruhe an, als ob sie es in ihrer Klosterkirche sängen. Als die erste von ihnen das Blutgerüst bestieg, fuhren die übrigen in ihrem Gesange fort, und dieses heilige Conzert hörte nicht eher auf, als bis das Haupt der Aebtissin, welche von allen zuletzt hingerichtet wurde, unter dem Beile des Henkers fiel. Der erhabene Muth dieser geistlichen Schwestern hatte einen solchen Eindruck auf das Volk gemacht, daß dasselbe von diesem Augenblicke an sein Beifallklatschen und Jauchzen bei den Hinrichtungen einstellte, und der Volksgeist sich nach und nach zur Menschlichkeit hinzuneigen begann.

Theater-Repertoir.

Mittwoch, den 30. September: Die weiße Frau im Schlosse Avenel. Oper in 3 Aufzügen, nach dem Französischen des Scribe von Ritter.

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth, den 23. Sept.: d. Bäckermstr. J. P. Hilß T. — Den 24.: d. A. Fischer S. — Den 27.: d. Kaufm. Wilh. Großer S. — d. Fleischerältesten B. Vogel T. — d. Tapezierer A. Freudenberg S. — d. Büttnermstr. L. Simon S. — d. Zuckersieder G. Hartig S. — d. Bedienten G. Lange S. — d. Bauergutspächter D. Heinke T. in Kl. Mochbern. — d. E. Sandek S. in Pilsnitz. — Den 28.: d. Fleischer Ch. Unteutsch S. — d. Freigutsbesitzer in Kentschkau G. Viertel S. —

Bei St. Maria Magd., den 22. Sept.: d. Schlossergef. J. C. Newschalkowitz S. — Den 26.: d. Lehrer und Vorsteher einer Privat-Lehranstalt G. Geppert S. — Den 27.: d. B. und Tischlermstr. J. E. Müller S. — d. B. u. Schuhmachermstr. J. G. Wielsch T. — d. B. und Buchbindermstr. J. P. Bethmann S. — d. B. und Handschuhm. F. Dieter S. — d. Schuhmachergef. J. K. Siegmund S. — d. Hausv. K. Müller T. — d. J. Scholz S. — Den 28.: d. Kutscher J. K. Andritschke T. —

Bei 11,000 Jungfrauen, den 27. Sept.: d. Mühlenpächter Ernst Böhm S. — d. Maurergef. Otto Müller T. — d. Müllermstr. Ernst Bunzel in Palanowitz T. — d. Tagarb. J. Schoschnick T. — Den 28.: d. Schankwirth J. G. Grosser T. —

In der Garnisonkirche, den 27. Sept.: d. Unteroff. J. G. Kliesch T. — d. Unteroff. Balthasar Loschner T.

Getraut.

Bei St. Elisabeth, den 21. Sept.: Tischlermstr. Ch. Munzel mit Fr. Linke, verwittwete Girth. — Den 28.: Fleischermstr. Ch. Unteutsch mit Ch. Lange. — Sattlergef. Ch. Bohde mit R. Heynow. — Barbiergeh. A. Gröblöhner mit E. Breslauer. — Den 29.: Schwarzviehhändler H. Weiß mit Fr. Borrmann, verwittwete Münke. — Fleischermstr. A. Rudert mit Jgf. Fr. Uhlemann. —

Bei St. Maria Magd., den 28. Sept.: Bedienter E. G. Domke mit Jgf. K. F. Schulz. — d. Weinbrennergeh. J. G. Bechel mit A. R. Worbs. — Lehrer an der Bürgerschule zum heil. Geist H. F. Füger mit Jgf. A. Tage. — Den 29.: B. und Steinschleifer B. G. Friedrich mit Jgf. F. E. Jokisch. — Tischler J. D. Hofbauer mit Jgf. J. M. E. Helm. —

Bei 11,000 Jungfrauen, den 28. Sept.: Schmiedegef. J. G. Jäckel mit S. E. Morauschke. —

Inserat.

In jeder Buchhandlung ist zu haben:

Der Komet von 1835.

Sein Erscheinen in faßlicher Darstellung für den Bürger und Landmann; nebst Belehrungen über Kometen im Allgemeinen; von Dr. Demphilos, (geheftet, Preis 2 Sgr. 6 Pfennige.)

Breslau, bei Fr. Hentze.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr.